„Mutig aufbrechen - Zukunft gestalten"

Predigtreihe zum Jahresmotto „Mutig aufbrechen – Zukunft gestalten"
am 14./15. Mai 2022
„Aufbrechen"

„Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander. Wie ich euch geliebt habe,
so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen,
dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt."

Jesus hat die Menschen ohne jede Bedingung geliebt. Der Mensch und seine Liebe zu ihm stand immer im Vordergrund seines Handelns. Jesus ist jedem Menschen auf Augenhöhe begegnet. Er hat keine Unterschiede gemacht.
Bei ihm hatte jeder und jede ein Ansehen.
Um diese Liebe so zu leben, hat Jesus vieles auf sich genommen: Er hat seine Familie verlassen und ist seinen eigenen Weg gegangen. Immer wieder hat er Anstoß erregt, das Gesetz in Frage gestellt und ist letztlich den Tod am Kreuz gestorben. Jesus musste dabei immer wieder neu den Aufbruch wagen,
er hat Altes hinter sich gelassen und Neues gewagt.

Aufbrechen - was heißt das für mich?
Traue ich mich ins Ungewisse, traue ich mich heraus aus der Komfortzone?
Was lasse ich hinter mir? Was verliere ich vielleicht?
Bin ich bereit, mein Leben zu hinterfragen, mich zu verändern,
aus Gewohnheiten aufzubrechen?

Oder halte ich lieber an Gewohntem, Vertrautem fest?
An dem, was mir Halt und Sicherheit gibt? An dem, was schon immer so war?
Habe ich Angst, dass etwas kaputt geht?
Traue ich mich, ein Risiko einzugehen?

Wenn ich mich traue und es wage, dann kann auch in mir etwas aufbrechen.
Es kann gut tun, mit etwas Neuem konfrontiert zu werden.
Durch das eigene Aufbrechen verändere ich mich.

Und: wir können – allein oder gemeinsam – etwas aufbrechen.

Wenn wir da an unsere katholische Kirche denken – mit all den Fragen, die uns schon viele Jahre unter den Nägeln brennen, spüren wir, dass alte Strukturen aufgebrochen werden müssen. Auch wenn das bei manchem Angst hervorruft – Angst vor Spaltung, Angst davor, dass etwas nicht mehr so ist, wie es immer war - beim Gottesdienst, in der Kirchengemeinde, bei unseren Traditionen –
z.B. der Pfarrer war immer ein Mann. Wir kennen es nicht anders.

Aber die Kirche muss die Realität sehen und wahrnehmen, wo sie steht:
Die zum Himmel schreienden Missbrauchsfälle, die unzähligen Kirchenaustritte.
Unsere Kirche ist unglaubwürdig geworden.

Sie muss einsehen, wo Veränderung und Aufbruch notwendig sind.
Es geht um Gleichberechtigung von Frauen, von unterschiedlichen Partnerschaften, von sexuellen Orientierungen. Es geht um Geschlechtergerechtigkeit, um die Machtfrage, um die Gestaltung des Priesteramtes.

Nicht nur in der Kirche haben Frauen einen schweren Stand:
Auch in unserer Gesellschaft ist noch Vieles auf Männer ausgerichtet – auch wenn das mancher Mann gar nicht bemerken mag. Das sehen wir an dem immer noch dominierenden Denken in patriarchalen Strukturen und an den ungleichen Bewertungen und Entlohnungen verschiedener Berufsgruppen.

Der Staat bemüht sich um Veränderung, doch die Kirche, die in Sachen Gerechtigkeit Vorbild sein sollte, hält unverändert daran fest.
Es ist kein Aufbruch spürbar.

Wenn wir unseren Blick wieder auf Jesus werfen, sehen wir: Er hat in seiner Zeit mit seiner Liebe zu den Menschen vieles verändert und anders gemacht
- er hat die Händler aus dem Tempel geworfen
- er ist bei Sündern eingekehrt, hat ihnen verziehen und einen Neuanfang ermöglicht
- er hat sich auf die Seite der Ehebrecherin gestellt und ist Frauen vorurteilsfrei begegnet
- er hat sich über Gesetze hinweggesetzt und am Sabbat Menschen geheilt

Mit seinem Auftrag „Liebt einander wie ich euch geliebt habe“ möchte Jesus, dass wir mit seinem Blick auf die Welt, auf die Menschen schauen.
So sind auch wir aufgefordert, immer wieder zu fragen:
Was hätte Jesus getan?
Wie muss ich handeln, damit es für meine Mit-Welt gut ist?
Dabei geht es um ALLE Menschen – überall

Aber es geht auch um unsere Schöpfung, unsere Erde.
Es geht um die Menschen, im globalen Süden, die schon jetzt von der Klimakrise viel massiver betroffen sind als wir. Auch dort wird es massive Anstrengungen und einen Aufbruch geben müssen. Das wird uns in Zeiten des Ukraine-Kriegs bewusst, wenn es auch finanziell weh tut, von Öl und Gas abhängig zu sein.
Im Ukraine-Krieg sind es die Frauen, die mit den Kindern fliehen müssen, und die Klimakrise trifft sie statistisch ebenfalls härter.
Auch hier ist für Konzerne, Regierungen, Gruppierungen und Einzelne einfacher, am Gewohnten, am Angenehmsten – weil gewinnbringendsten – festzuhalten.
Aber würde nicht auch hier für Jesus die Menschenliebe über der Bequemlichkeit stehen, ja stehen müssen?

Der Ukraine-Krieg, die Kirchenkrise und die Klimakrise bewegen uns und machen uns allen zu schaffen. Krisen erfordern Veränderungen.
Bereits Ende des 18. Jahrhunderts hat der Physiker Georg Christoph Lichtenberg es so formuliert:
„Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird, aber so viel kann ich sagen: Es muss anders werden, wenn es gut werden soll.“

Welchen Weg gehen wir? Wohin brechen wir auf?
Keiner hat endgültige Antworten und jedes Aufbrechen, jede Veränderung kann auch schief gehen. Deshalb brauchen wir Mut, neue Wege zu suchen und zu gehen.
Welcher Weg weiterführend ist, finden wir nur heraus, wenn wir uns auf den Weg machen, wenn wir Schritte gehen, Neues wagen und Mut haben –
den Mut, Tabus zu brechen und Jesu Liebe zu leben.

Wenn wir liebevoll leben wollen, müssen wir Verantwortung übernehmen,
gerade auch als Kirche. Verantwortung für Frieden, für Gerechtigkeit,
für die Schöpfung. Veränderungen sind nötig – JETZT!

Gott will uns dabei helfen. Er hat immer wieder von Menschen den Aufbruch verlangt – denken wir an Abraham, von dem wir in der Lesung gehört habe.
Gott hat ihm etwas zugemutet, aber er ist an seiner Seite geblieben.
Gott unterstützt und stärkt alle, die mutig aufbrechen, er geht ihren Weg mit.
Und Gott hat seinen Sohn auf diese, unsere Erde geschickt, um uns zu zeigen,
wie wir diese Aufforderung leben können:

„Liebt einander wie ich euch geliebt habe“.

Lasst uns Verantwortung übernehmen. Lasst uns zu Menschen werden,
die die Liebe Jesu leben und weitergeben – die aufbrechen und lieben.

Regine Gut, Simon Schmidt und Bärbel Kannwischer